

SCHORNDORFER NACHRICHTEN

Rem-Murr-Kultur



Saxofon-Grande Maceo Parker. Bild: Bernhardt

Immer rufen alle nach Maceo

Von unserem Mitarbeiter Michael Riediger Winterbach. Immer rufen alle nach Maceo. Schon James Brown in den 60ern, wenn er außer Puste geriet und den Saxofonisten für einen lakonisch lasziven, auf's rhythmische Rückgrat reduzierten Blas-Break brauchte. Und jetzt auch Candy Dulfer, die blonde holländische Holzbläserin, beim Winterbacher Zeltspektakel.

„Ich weiß eigentlich nichts Besseres als Maceo“, gesteht sie den Zuschauern. Und bekräftigt dies mit kurzen, trockenen Altsax-Attacken in einem jener Instrumentals, wie sie auch Maceo gerne spielt, worauf ihre Band zusammenläuft, sich fest

umschlungen hält, mit gutturalen Stimm-Stößen den Sound eines Saxofons imitiert und „Maceo, Maceo“ ruft. Und dann kommt Maceo tatsächlich kurz auf die Bühne, grüßt Dulfer-Band und Publikum und verschwindet wieder backstage. Um knapp zwanzig Minuten später das Gebäude abzubrennen (to burn the house) oder das Dach zu lupfen (to raise the roof), je nachdem welcher Funk-Floskel man folgt, um zu beschreiben, dass es tierisch abgeht im Schuppen respektive Zelt.

Eine mythische Figur, dieser Maceo, das Bindeglied zwischen schwarzer Unterdrückung (als Bläsersection-Sklave beim musikalischen Diktator James Brown) und schwarzer Befreiung, Selbstverwirklichung, als Leader seiner eigenen, gefragten Funkband, die seit Jahren treue Fans hat.

In Winterbach mit etwa 1100 leider nicht so viele, dass der Donnerstag des Zeltfestivals als finanziell gesichert gelten kann. Aber dafür in genau jener Anzahl, dass eine entspannte Funk-Party steigt, mit genug Platz zum Tanzen. Nichts anderes bleibt einem ja übrig beim abgespeckten Funk der Maceo Parker Band und ihren Marathon-Motiven, etwa dem stetig wiederholten und auf Funk-Format abgeänderten Shakespeare-Sinnspruch „to be or not to be funky“, eine Beschwörung eigentlich, weil irgendwann tatsächlich fast alle im Zelt tanzen und zucken und die Glieder verrenken, selbst die Betreuerinnen der Rollstuhlfahrer neben der Bühne.

Maceo, in seinem weißen Anzug wie aus dem Ei gepellt, gibt den generösen Gastgeber, den Zeremonienmeister, der mit einer knappen Handbewegung den Rhythmus mal hochkochen, dann wieder abkühlen lässt. Ab und zu blickt er kurz und fast ängstlich hinter sich, so als fürchte er, der „hardest man in Showbiz“ tauche plötzlich auf und nehme ihn erneut an die Kandare. Dann lächelt Maceo, knickt in den Knien ab und wiegt sich in den Hüften - wie befreit von der Knechtschaft des „King of Soul“. Und definitiv „black and proud“.

Seine Band hat seit dem Weggang des Posaunisten Fred Wesley womöglich etwas an musikalischer Klasse verloren, aber das stört nicht weiter, weil alle Musiker - neben Maceo zwei weitere Bläser, Drummer, Bassist und Gitarrist sowie ein kompetenter Keyboarder - alles tun, um so reduziert und so rhythmisiert wie nur möglich zu spielen. Einen weiteren Star-Solisten macht dies entbehrlich. Und Maceo bleibt noch mehr Raum für seine aufs Nötigste, Dringlichste verknappten Sax-Stöße, die formvollendet funky klingen, wenn nur der Drummer sie begleitet.

Seinen furiosen Funk-Stil am Altsax konnte Candy Dulfer im Vorprogramm nicht toppen, bei der ohnehin, zur Überraschung vieler, das Saxofon nur die zweite Geige spielt, im Vergleich zum Gesang. Denn auf ihrer aktuellen Tour lässt sich die Holländerin von einer geradezu grandiosen schwarzen Band mit hervorragenden Sängern begleiten, darunter die Prince-Musiker Kirk Johnson, Drums, Chance Howard, Keyboards, und Rhonda Smith, eine wahre Bass-Bombe. Ihre schiebenden Tiefton-Tiraden stechen an diesem Abend alles andere klar aus, allenfalls die Sängerinnen Rosie Gaines, ebenfalls aus dem Prince-Umfeld, und Berget Lewis können da noch mithalten. Oder auch Keyboarder Howard, wenn er eine Ballade anstimmt und alles in die Knie zwingt mit seinem bebenden Bariton alter Soul-Schule.

Das ist am Ende die große Überraschung des Abends: dass ausgerechnet die blonde Candy Dulfer derart schwarze Musik spielt und eigentlich die „Maceo, Maceo“-Rufe gar nicht nötig gehabt hätte.

Wenngleich Maceo Parker natürlich immer gerne kommt, wenn er gerufen wird.

Artikel drucken...

Fenster schließen...